

man sich schon fragen muß, welche Gründe er dafür wohl gehabt haben mag.

Vf. hat viel Material zusammengetragen und an einigen seiner Wertungen ist durchaus was dran, z.B.: „Im Unterschied zur Partei ließen sich die Geheimdienstler – scheinbar oder wirklich – auf die Denkstrukturen der Kirchenleute ein“. Dem wäre in der Tat einmal nachzugehen. Insofern setzt das dreibändige Opus keinen Punkt, sondern ein Semikolon. Es wäre der Sache dienlich, wenn sich nun andere aufgerufen fühlten, sich an die Arbeit zu machen.

*Uwe-Peter Heidingsfeld*

*Reinhard Scheerer* (Hg.), Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade. Zur Geschichte der Christlichen Friedenskonferenz (CFK). Verlag Haag und Herchen, Frankfurt am Main 1993. 108 Seiten. Br. DM 19,80.

Vom 26. bis 28. März 1993 führte die Europäische Kontinentalvereinigung der Christlichen Friedenskonferenz ihre erste Tagung nach der Wende durch „Zur Geschichte der CFK“. Die dort gehaltenen und hier dokumentierten Referate zeugen von dem ernsthaften Versuch, sich – frei von allen Rücksichten, die andernorts aus (kirchen-)politischen Erwägungen herausgenommen werden müssen – ihrer eigenen Geschichte ohne Wenn und Aber zu stellen.

In der Tat ist dabei ein sehr aufschlußreiches Bändchen herausgekommen: Etwa, wenn R. Scheerer die Entstehung und Struktur jenes klassischen Vorurteils der CFK als „kommunistischer Frontorganisation im ideologischen Klassenkampf“ darlegt; unter diesem Titel firmierte die CFK lange Jahre in den Verfassungsschutzberichten des Bundesinnenministeriums. Die hohe Zeit

des Kalten Krieges, „die Grenzüberschreitungen nicht schätzte, sondern verteufelte (S. 15)“ hat Nachwirkungen, die bis heute andauern. Andererseits war die CFK regelmäßig Verhandlungsgegenstand der staatlicherseits mit der Kirchenpolitik befaßten Dienststellen der sozialistischen Länder. Auch dort zog sie sich immer wieder Mißbilligung zu (und dies beileibe nicht erst mit der Kritik an der Okkupation der ČSSR von 1968), weil das theologisch begründete Engagement ihrer Vertreter für Frieden und soziale Gerechtigkeit sich bei weitem politisch nicht so instrumentalisieren ließ, wie dies staatlicherseits wünschenswert gewesen wäre.

Der Versuch, die CFK zu instrumentalisieren, wird überdeutlich bei einem Blick auf die Publizität, die der CFK in den Medien der DDR zuteil wurde. Carl Ordnung urteilt dabei wohl zu Recht, daß die relativ große Bedeutung und Öffentlichkeitswirkung der CFK in der DDR nicht allein daher rührte, „daß sich ihre Positionen zu einem wesentlichen Teil mit der offiziellen staatlichen Politik deckten“, sondern auch in der Tatsache begründet lag, „daß sich die dortigen evangelischen Mehrheitskirchen im Unterschied zu den protestantischen Kirchen in den anderen sozialistischen Ländern der CFK nicht anschlossen“ (S. 11f). Dadurch konnte die Berichterstattung über die CFK vor den Karren der DDR-Kirchenpolitik gespannt werden, so daß in der Öffentlichkeit nahezu zwangsläufig von der CFK das Bild einer Organisation politischer Opportunisten entstehen mußte. Ähnliches gilt im Hinblick auf die Instrumentalisierung für die damalige ČSSR. Am Beispiel von Josef L. Hromádka etwa weist Werner Wittenberger in seinem Beitrag nach, daß die kommunistischen Politiker das Selbstverständnis der CFK nie ernst genommen haben. Quellenmate-

rialien belegen, daß sie im Gegenteil mit der CFK Politik machen wollten.

Zwei Beiträge komplettieren den Band. K. Huszti unternahm den Versuch, die Rolle des Theologischen – des „hohen C“ – in der CFK zu analysieren. In der historischen Situation des Nachkriegseuropas ließen sich die Gründer der CFK angesichts des Mißbrauchs des „C“ durch Konservatismus und Faschismus sowie des Rückfalls der Kirchen in alte Denkmuster von der Frage leiten: Reicht die theologische Kritik an solchen Erscheinungen aus? Müssen nicht vielmehr kirchliche Dogmatik und christliche Friedensbewegungen zusammenwirken? Noch wichtiger für das historische Verständnis des Unternehmens CFK wie für das Weiterdenken nach vorne ist die Perspektive von Jan A. Hrdlicka, die deutlich macht, daß die Traditionslinie der CFK nicht erst bei Hrodmádka beginnt, sondern zurückreicht in die theologischen Auseinandersetzungen während der ersten Tschechoslowakischen Republik mit deren prägender Persönlichkeit, Thomas G. Masaryk. Im Zuge der Beschäftigung mit der sozialliberalen Philosophie des Staatsgründers setzen sich tschechische evangelische Theologen mit den Gedanken des Sozialismus auseinander und kommen später in einen Dialog mit Reformmarxisten wie M. Machovec u.a. Hinzu kam die bittere Erfahrung mit dem Münchner Abkommen von 1938. Daß nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus die Auseinandersetzung mit diesem legitimen Teil des abendländischen Erbes im Westen für unnötig erachtet wird – das könnte sozial noch einmal brisant werden. Querdenker sind gefragt, denn Gott schreibt auch (oder meistens?) auf krummen Linien gerade ...

*Wieland Zademach*

*Wolfgang Richter* (Hg.), Unfrieden in Deutschland. Weißbuch Bd. 4. Kirche im Sündenfall. GNN-Verlag Sachsen, Berlin 1995. 512 Seiten. Kt. DM 29,80.

Die Schriftleitung wurde angefragt, ob sie diese Publikation zur Rezension annehme. Integriert in eine ökumenische Gemeinschaft, die sich auf die erste (gesamt-)deutsche Ökumenische Versammlung in Erfurt mit dem Thema „Versöhnung suchen – Leben gewinnen“ vorbereitet, kann solche Anfrage nicht abgelehnt werden; wenn nicht in diesem Bereich, wo ist in der erweiterten Bundesrepublik mit ihrer zweifachen Geschichte sonst Versöhnung zu suchen? Wie sonst sollte Leben ohne die Verheerungen, die dieses „Weißbuch“ anzeigt, gewonnen werden?

Nur: wer sich auf den Buchmarkt be gibt, muß wissen, worauf er sich einläßt und daß Kommunikation mit der Öffentlichkeit andere Spielregeln erfordert als diejenigen unter Freunden oder in der eigenen Gruppe. Daß diese Einsicht fehlte, kann man/frau den in Bedrängnis geratenen Autoren schwerlich vorwerfen, es ließ aber diese Publikation in schmerzlicher und verwirrender Weise mißglücken. Warum legt uns der Verfasser nicht anhand seiner bewegenden Biographie in einem Zug – sagen wir auf 70 Seiten – dar, worum es ihm ging? Warum wurde zwar ein Mitautor hinzugezogen, aber der Hauptautor mutete sich selbst den Versuch zu, sein Anliegen: Kirche im Sozialismus – Überwindung militarisierter Ideologie in Ost und West – Zivilisierung der DDR-Gesellschaft in Konfrontation mit seiner thüringischen Heimatkirche zu verteidigen, die zugleich seine vorgesetzte Dienstbehörde ist? Ihm selbst mußte sich dieser Versuch auf peinliche Weise mit Wehleidigkeiten und Selbstrechtfertigungen